



Zur Person:

Johannes Brantl, Dr. theol. habil., Professor für Moraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier, ist 1968 geboren und studierte Philosophie und Theologie in Passau und Fribourg/CH. Im Jahr 1994 zum Priester geweiht, war er zunächst in der Pfarrseelsorge tätig. Neben seiner Arbeit als Assistent am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Passau (1995-2006) wirkte er von 1997-2002 außerdem als Subregens im Priesterseminar der Diözese Passau. 2000 mit einer Studie zur interdisziplinären Begegnung zwischen Theologischer Ethik und Verhaltensbiologie promoviert, erfolgte im Wintersemester 2006/07 seine Habilitation im Fach Moraltheologie mit einer Untersuchung zum Ansatz einer christlichen Existenzethik und dessen Tragweite im Handlungsfeld moderner Medizin.

Zur Thematik der Podiumsdiskussion:

In der komplexen und kontroversen Diskussion um den sog. „Mensch-Wald-Wild-Konflikt“ kann der Moraltheologe nicht in erster Linie auf der Ebene der forstwirtschaftlichen, ökologischen und jagdlichen Fachbeiträge Stellung beziehen und gar die Rolle des „Meta-Experten“ für sich in Anspruch nehmen. Seine Aufgabe wird vielmehr darin bestehen, grundsätzlich an die Erfahrung zu erinnern, dass es bei Konfliktfragen im Bereich der Ökonomie, der Ökologie, der Technikentwicklung, der sozialen und politischen Zielvorgaben, ebenso aber auch im ganz persönlichen Lebensbereich oft gar nicht möglich ist, jenen spannungsfreien Zustand herzustellen, in dem die verschiedenen Interessen ganz und gar harmonisch miteinander vermittelt sind. Entsprechende Wünsche bewegen sich häufig im Bereich der Utopie und so bleibt es oft nicht aus, dass uns die Verwirklichung des Guten nur in der Gestalt des relativ Guten gelingt.

Die Kenntnis der vielfältigen Bedingtheiten und Einschränkungen, denen menschliches Entscheiden und Handeln faktisch unterliegt, führt an der Einsicht nicht vorbei, dass unter den Voraussetzungen einer kontingenten Welt sittlich gut handeln oft gleichbedeutend ist mit „so gut wie möglich handeln“, häufig sogar unter gleichzeitiger Inkaufnahme von Übeln. Güterabwägung liegt daher keineswegs unterhalb des Anspruchsniveaus der Ethik, sondern sie stellt gewissermaßen ihren Ernstfall dar.

Konkret auf den sog. „Mensch-Wald-Wild-Konflikt“ bezogen gewinnt also auch hier das Modell einer Verantwortungsethik spezielle Bedeutung, wie es sich sowohl im Rahmen einer philosophischen als auch theologischen Ethik in den letzten Jahrzehnten zunehmend entwickelt hat. Dabei wird bei jeder zu beurteilenden Entscheidung und Handlung die Frage nach den durch das Handeln zu verwirklichenden sog. prä-(=vor)sittlichen Gütern und Werten (z.B. Leben, Wohlbefinden, Naturgenuss, wirtschaftlicher Erfolg, Erholung, Traditionspflege, Biodiversität usw.) gestellt, wobei bei konkurrierenden Gütern bzw. Werten dem jeweils höheren Wert prinzipiell Vorrang zu gewähren ist. Dies bedeutet notwendigerweise, dass eine graduelle Stufung der Güter und Werte vorgegeben sein muss, um Vorzugsregeln aufstellen zu können. Nicht selten fließen allerdings bereits auf dieser Ebene der ethischen Auseinandersetzung

unterschiedliche „Vorstellungen vom guten Leben“ mit ein, die zu divergierenden Wertpräferenzen und entsprechenden Konflikten führen.

Verantwortungsethisches Zugehen auf eine Problemstellung beschränkt sich daher nicht allein auf das Moment der Güterabwägung. Denn vor allem sind auch die Folgen zu erwägen, die sich als Konsequenz des Entscheidens und Handelns voraussehen lassen. Dabei sind möglichst alle Folgen (auch die Folge-Folgen) zu überdenken, d.h. die beabsichtigten und insbesondere auch die sich möglicherweise unbeabsichtigt einstellenden Handlungsfolgen, wohl wissend, dass sich immer nur ein zeitbedingtes, durch den jeweiligen fachwissenschaftlichen Erkenntnisstand begrenztes Urteil fällen lässt.

Und schließlich ist neben den verantwortungsethischen Aspekten immer auch nach der Gesinnung der Entscheidungsträger und handelnden Personen zu fragen: Welche Motive leiten und prägen die Entscheidung und das sittliche Handeln? Geht es in erster Linie nur um Gewinnmaximierung einerseits oder ungetrübtes Freizeitvergnügen andererseits? Werden moralisch fragwürdige Interessen oder Zielsetzungen womöglich unter der „Maske des Guten“ ins Spiel gebracht? Wie ist es um die Lauterkeit und Bereitschaft zur „Unparteilichkeit“, d.h. zur unvoreingenommenen Auseinandersetzung mit der Sicht des Anderen bestellt?